

Hans G. Trüper, Eine vasallitische Treueid-Formel für den Bremer Erzbischof von etwa 1050 und die Anfänge der Stiftsministerialität, *Bremisches Jb.* 69 (1990) S. 261–272, 1 Abb., publiziert und erörtert den vorn in ein Bremer (heute Brüsseler) Evangelistar eingetragenen Text, der zugleich die Verwendung des Buches bei der Eidesleistung belegt, und weist auf die Zusammenhänge mit der Politik Erzbischof Adalberts hin. R. S.

Friedrich Adolf Schröder, Stade, Rinkhorst, Wigmodi. Karolinger und Ottonen zwischen Weser und Elbe, Hildesheim 1990, August Lax, ISBN 3-7848-4034-5, 167 S., zahlreiche Abb. und Karten, DM 24. – Ausgangspunkt der Untersuchung ist D O I 205 vom 2. Juli 959, mit dem König Otto I. dem Moritzkloster in Magdeburg Eigengut *in locis nominatis Buochstadon et Rinchurst* schenkte. Während für *Buochstadon* Buxtehude in Anspruch genommen wurde, blieb die Lage von *Rinchurst* offen. Der Vf. versucht, das Rinchurst der Urkunde von 959 mit der *curtis Hurst* (Horst bei Stade) zu identifizieren, die 986 von Otto III. dem Kloster Heeslingen als Besitz bestätigt wurde (D O III 24). Das geht nicht ohne Gewalttätigkeit ab. Außer schwer nachvollziehbaren Hypothesen kann der Vf. keine plausiblen Gründe vorbringen, warum Horst bei Stade zwischen 973, als Otto II. dem Mauritiuskloster seinen Besitz bestätigte (D O II 29), und 986 von Magdeburg an das Nonnenkloster Heeslingen gekommen sein soll, wie auch zu bemerken ist, daß das in Heeslingen/Zevener Urkunden häufiger vorkommende *curtis* oder *curia Horst* nie mit Rinchurst in Verbindung gebracht wird. Die weiteren Ergebnisse des Vf., dieses Rinchurst wie auch eine Anzahl von zumeist erst im Hoch- oder Spät-MA belegbaren Orten des Niederelbegebietes als karolingische Militärstationen nachzuweisen (darunter auch das 994 zuerst erwähnte Stade), und die bisher von der Forschung vertretene und solide begründete systematische Besiedlung und Kultivierung der Stader Elbmarschen Mitte des 12. Jh. auf den Anfang des 9. Jh. zurückzuverlegen, sind nur aufgrund ausufernder Spekulation und atemberaubender Quelleninterpretation zu erreichen. D. J.

Das Zisterzienserklöster Mariental bei Helmstedt 1138–1988. Hg. vom Braunschweigischen Vereinigten Kloster- und Studienfonds, München 1988, Deutscher Kunstverlag, ISBN 3-422-06022-7, 202 S., mit 113 Abb. DM 19,80. – Der Sammelband enthält 17 Beiträge meist bauarchäologischen und kunsthistorischen Inhalts. Für uns von Interesse sind: Gottfried Zimmermann, Die Kirche der Zisterzienser in den Reden Bernhards von Clairvaux über das Kirchweihfest (S. 15–19). – Wolfgang Milder, Das „Wolfenbütteler Musterbuch“ aus Kloster Mariental (S. 107–110). – Bernd Ulrich Hucker, Friedrich II. von Sommerschenburg, Pfalzgraf von Sachsen – Reichsfürst und Klostergründer (1125–1169) (S. 114–126). – Christian Rabe, Die frühe Besitz- und Wirtschaftsgeschichte des Klosters Mariental (S. 127–136). – Rolf Volkman, Der „Graue Hof“ des Klosters Mariental und seine spätere Bedeutung für die Universität Helmstedt (S. 137–144). – Gottfried Zimmermann, Ablass für die Kirche Vallis Sanctae Mariae durch Kardinal Nikolaus von Kues (S. 145–150). – Bernd Ulrich Hucker, Eulenspiegel in der Zisterzienserabtei Mariental (S. 151–167). – Der Band schließt mit einer Bibliographie und einem Verzeichnis der Äbte und Pfarrer von Mariental 1138–1985. H. M. S.